



„Ich war nicht der Erste“:
„Ich wusste, dass meine Freunde, besonders aus der Landsmannschaft der Oberschlesier, sich sehr bemüht haben, dass ich das Bundesverdienstkreuz bekomme.“
Lesen Sie auf S. 2



Leidenschaft für Soldatentum und Vogelwelt: Constantin Jitschin vertrat die These, dass sich auch die Polizei aktiv für den Naturschutz einsetzen sollte. Er gründete eine Vogelschutzwarte.
Lesen Sie auf S. 3



Gedächtnis – das ist unsere gemeinsame Pflicht: In Tost gab es Gedenkfeiern für Opfer des NKWD-Lagers. Die grausamen Ereignisse vor 70 Jahren sollten nie in Vergessenheit geraten.
Lesen Sie auf S. 4

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Königshütte: 25 Jahre DFK in der Woiwodschaft Schlesien

Was für ein Fest...

1990 wurde der Deutsche Freundschaftskreis in der heutigen Woiwodschaft Schlesien registriert. Dieser Augenblick war für die Deutschen im östlichen Oberschlesien von großer Bedeutung, denn seit dieser Zeit konnten sie sich legal und ohne Einschränkungen als Deutsche behaupten.

Es war ein Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit, denn nun konnte man wieder offiziell und öffentlich die deutsche Sprache verwenden, die deutsche Kultur und somit die deutsche Identität pflegen. Dazu gehörten auch die ersten Heiligen Messen in der Sprache des Herzens, Deutschunterricht, die Einführung des Germanistikstudiums, eine Vertretung im Parlament, wie auch offizielle Veranstaltungen der Deutschen. Die 25 Jahre des Engagements wurden in Königshütte (Chorzów) neben dem Veranstaltungszentrum „Szttygarka“ (Steiger) am 24. Mai resümiert und gefeiert.

Das Fest begann schon am frühen Morgen. Versammelt hatten sich bei der feierlichen Gala alle Preisträger der vielen Deutschwettbewerbe, die vom DFK Schlesien organisiert wurden – sei es nun der Eichendorff-Schülerwettbewerb, die Deutscholympiade oder der Gesangswettbewerb. Die Emotionen waren groß, hatten die Kinder und Jugendlichen doch erst während der Gala erfahren, welchen Platz sie erreicht hatten. Das ganze war auch eine hervorragende Chance für die jungen Künstler, sich vor einem breitem Publikum zu präsentieren.

Danach wurde das Fest vom Vorsitzenden Martin Lipka mit einer Festrede eröffnet. Begrüßt wurden die vielen Gäste – unter anderem Staatssekretär Stanisław Huskowski als Vertreter des polnischen Verwaltungsmisters, der Sejmabgeordnete Henryk Siedlaczek, der Vorsitzende des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften Bernard Gajda, Joanna Janecka aus dem Marschallamt, Minderheitenseelsorger Pfarrer Peter Tarlinski und auch Jarosław Małecki aus dem polnischen Ministerium für Verwaltung und Digitalisierung. Großen Applaus erntete Henryk Siedlaczek: „Ich begrüße Euch meine Freunde, denn niemand anderen sehe ich hier.“ Auch die gute, langjährige Zusammenarbeit mit dem DFK wurde von Siedlaczek betont. Seiner Meinung nach braucht jeder Verein einen Steuermann, der alles in Griff hält: „Man braucht jemanden, der auf alles einen Blick hat und alles in Griff hält. Deshalb gratuliere ich Martin Lipka, dass er es seit Jahren so gut macht, aber auch allen Mitgliedern danke ich für ihr Engagement.“ Worte des Lobes kamen auch von Staatssekretär Stanisław Huskowski, der stolz auf die Minderheiten ist: „Polen ist ein Land, das seine Minderheiten ernst nimmt, ein Land, das stolz auf die Minderheiten ist. Die deutsche Minderheit ist die größte in ganz Polen und auch am besten organisiert.“ Aber die Strukturen



Geehrte Mitglieder des DFK Schlesien

Foto: Michaela Koczwara



Die Vielfalt der Minderheit zeigt ihre Kulturgruppen. Hier der Kindereichendorffchor aus Ratibor-Studen

Foto: Michaela Koczwara

wären nicht so gut organisiert, wenn nicht die Menschen mit ihrer täglichen Arbeit und ihrem Engagement für die deutsche Minderheit sorgen würden. Und einige von den aktivsten Mitgliedern wurden mit Medaillen und Diplomen ausgezeichnet.

Um 13:15 Uhr fand in der St.-Laurentius-Kirche eine feierliche deutschsprachige Messe statt. Die berührende Predigt wurde von Pfarrer Peter Tarlinski gehalten. Die musikalische Umrahmung besorgten gemeinsam der Heimatchor aus Beuthen und der Kreissängerchor aus Kattowitz. Nach der Messe mit Blasorchesterbegleitung ging es wieder zurück zum Festzelt, wo ein buntes Programm auf die Gäste wartete. Es war Zeit für die Präsentation der kulturellen Vielfalt der Minderheit. Das Programm war abwechslungsreich, es gab Kinderchöre, Orchester, Tanzgruppen, Konzerte und viele andere Attraktionen. Auf der Bühne präsentierten sich der Chor aus Königshütte, die Volkstanzgruppe „Tworkauer Eiche“, die Kinder- und Jugendgruppe „Piccolo“ aus Beuthen, die Tanzgruppe „Arabeska“ aus Herzoglich Zawada, der Kindereichendorffchor aus Ratibor-Studen, „Meritum“ aus Loslau, das Blasorchester Barglowka, das Duo Paulina und Patrycja aus Siemianowitz und das Blasorchester „Halemba-Wirek“ Ruch Halemba.



Die Silinger brachten Leben in die Bude.

Foto: Doris Gorgosch

Während des Bezirksfestes konnten die Besucher eine Ausstellung über die deutsche Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien besichtigen. Präsentiert wurde die Geschichte der Gesellschaft mit ihren zehn Kreisen. Man konnte auch etwas über die Medien des DFK

erfahren. Zwischendurch wurde der Film „Underground“ mit Interviews und rührenden Erzählungen von Menschen der ersten Stunde vorgeführt. Die Teams der Radioredaktion „Mit-

Fortsetzung auf S. 2

Aus Sicht des DFK-Präsidiums

25 Jahre

Vor 25 Jahren wurde die Sozial-kulturelle Gesellschaft der Deutschen in der damaligen Woiwodschaft Kattowitz, als erste nach der Wende in Polen, am 16. Januar 1990 beim Woiwodschaftsgericht registriert. Die Tätigkeit des Deutschen Freundschaftskreises in den letzten 25 Jahren ist ein Beleg dafür, dass Verständigung und gute Zusammenarbeit bei gleichzeitiger Bewahrung der eigenen Kultur, Sprache und Identität möglich sind. Und zwar auch und gerade hier in den mehrmals umstrittenen Gebieten Oberschlesiens. 25 Jahre sind für eine Ehe schon eine lange Zeit, für einen Verein können sie erst der Anfang einer hoffentlich viel längeren Tradition sein. Doch trotz der recht jungen Geschichte des DFK ist schon viel geschehen. Es gab – wie überall – Höhen und Tiefen, doch unterm Strich, so darf ich sagen, können wir mit der Entwicklung mehr als zufrieden sein. Es ist uns allen gelungen, von null an eine Gesellschaft auf die Beine zu stellen, mit der man nach 45-jähriger effektiver Polonisierung eigentlich kaum rechnen konnte. Eine Gesellschaft, die nicht nur für eigene Bedürfnisse sorgt, sondern auch für ihr Umfeld, ja für die gesamte Region einen positiven und konstruktiven Einfluss hatte und haben wird. Dass dies möglich war, ist vor allem dem Umstand zu danken, dass stets die Bereitschaft bestand, Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Das verdanken wir den Menschen der ersten Stunden wie auch allen anderen, die über die vielen Jahre, ihre Zeit, ihre Kraft, aber in erster Linie ihr Herz geopfert haben und dies auch gerne weiter tun. Diejenigen, die dazu die richtigen Entscheidungen getroffen haben – und zwar im DFK – verdienen unseren Dank. Das Alter ist ein Privileg unserer modernen Gesellschaft, immer mehr Menschen werden immer älter. Auch unser DFK muss daher die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen so gestalten, dass Alt und Jung darin ihren Platz finden. Der Mensch aber soll und muss immer im Mittelpunkt stehen. Das dürfen wir niemals vergessen.

Ich wünsche uns allen und allen unseren Freunden Gesundheit, Glück, Erfolg in der Arbeit und im Verbandsleben. Glück Auf!

Martin Lipka



„Ich war nicht der Erste“

Mit dem Ratiborer Dr. Joseph Gonschior, dem am 13. Mai das Bundesverdienstkreuz verliehen wurde, sprach Anna Ronin.

Sie haben eine sehr hohe Auszeichnung bekommen. Was bedeutet diese für Sie?

Ich hab mich sehr gefreut. Andererseits muss man auch daran denken, was Alexander Puschkin gesagt hat: „Man soll nicht überheblich sein.“ Es gibt noch viele andere Kämpfer der ersten Stunde, die vielleicht das Verdienstkreuz noch vor mir verdient hätten. Aber es hat sich so ergeben und ich freue mich sehr.

Wussten Sie schon früh von den Bemühungen um diese Auszeichnung?

Ich wusste, dass meine Freunde, besonders aus der Landsmannschaft der Oberschlesier, und darunter auch mein Schulfreund Erhard Bullman, sich in Nordrhein-Westfalen sehr bemüht und dann später den Antrag gestellt haben. Sie haben auch immer nachgehakt, dass ich das Verdienstkreuz bekomme. Von der anderen Seite musste auch eine positive Beurteilung meiner Tätigkeit erfolgen und das alles hat dazu geführt, dass Bundespräsident Gauck Ende 2014 bekannt gegeben hat, dass ich mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet werde.

Welche Erinnerungen haben Sie an die Gründungsphase der Minderheit?

Ich muss auch ehrlich sagen, ich bin nicht einer der ganz ersten. Die ganz ersten waren schon 1980 aktiv, als die Solidaritätsbewegung entstanden ist. Die Deutschen haben schon damals



Dr. Joseph Gonschior, wie immer bescheiden, aber stolz auf die hohe Auszeichnung.

Foto: Mateusz Ulański

Es gibt noch viele (...) die vielleicht das Verdienstkreuz noch vor mir verdient hätten.

angefangen und probiert sich zu registrieren, das ist zunächst aber nicht

gelingen. Ich persönlich habe eigentlich angefangen, als wir nach Kreisau zum Treffen Mazowiecki-Kohl gefahren sind. Bei der Registrierung des Deutschen Freundschaftskreises habe ich schon mitgearbeitet. Ich war erster Stellvertreter der Bezirksvorsitzender – damals der Woiwodschaft Kattowitz. Das alles was wir erreicht haben in diesen 25 Jahren konnte nur auf dem Weg der kleinen Schritte geschehen. Wir haben damals



Bei der Grundsteinlegung für das Eichendorffdenkmal in Ratibor. Dr. Gonschior und Peter Riedel

Foto: Archiv DFK Schlesien

zum Beispiel probiert, flächendeckend den muttersprachlichen Deutschunterricht einzuführen, aber es ist damals nicht gelungen, weil der Demokratisierungsprozess in Polen noch nicht so weit fortgeschritten war. Es blieb also der Weg der kleinen Schritte. Angefangen hat es mit den vielen Kriegsdenkmälern in den Dörfern. Wir hatten es hier einfacher als in der Woiwodschaft Oppeln, wo der Widerstand von Seiten

der Behörden irgendwie stärker war. Danach haben wir angefangen mit dem muttersprachlichen Deutschunterricht in den Grundschulen und wir hatten in Polen den ersten bilingualen, deutsch-polnischen Klassenzug am Lyzeum. Später kam noch das Eichendorffgymnasium hinzu. Und die größte kulturelle Errungenschaft der deutschen Minderheit war der Wiederaufbau des Eichendorffdenkmals in Ratibor. □

Joseph Gonschior in den Augen anderer

Erhard Bullman, Landsmannschaft der Oberschlesier Nordrhein-Westfalen, einer der Initiatoren der Auszeichnung:

Er hat es wirklich verdient, denn er ist innerlich von Gemüt her jemand, der sehr bescheiden ist. Und er riskierte auch nie viel. Und deswegen war ich erstaunt, als er es sich während des Kreisauer Treffens mit Helmut Kohl auf einmal anders überlegte und sagte: „Nee, ich muss für die deutsche Minderheit etwas tun.“ Und seit dieser Zeit war er sehr aktiv, sogar überaktiv.

Elisabeth Wolbers, Deutsche Generalkonsulin in Breslau:

Ich finde es schön, dass Joseph Gonschior diese Auszeichnung gerade in diesem Jahr bekommt, wo viele Organisationen der Minderheit und gerade auch der DFK Schlesien das 25. Jubiläum feiern. Und dass gerade in diesem Jahr einer der zentralen Gründer des DFK das Bundesverdienstkreuz erhält, finde ich sehr passend. Dr. Gonschior ist ein Mann der ersten Stunde, der nach der politischen Wende hier die Strukturen der Minderheit aufgebaut hat, der die großen Chancen genutzt hat, die sich aus den politischen Veränderungen ergeben haben, um eine funktionierende Struktur, um eine aktive Minderheit aufzubauen, um Interessen der Minderheit zu vertreten und um die deutsche Sprache und Kultur zu pflegen und zu fördern. Weil er das so hervorragend und engagiert gemacht hat, wurde er vom Bundespräsidenten ausgezeichnet.

Rafał Bartek, Geschäftsführer des HdPZ:

Ich kann mich nicht an die Verdienste in den 90er-Jahren erinnern, weil ich damals selber noch nicht aktiv war. Aber ich habe Dr. Gonschior dann später kennengelernt und immer als einen Menschen betrachtet der Optimismus versprüht hat. Für diesen Optimismus, den er weiter ausstrahlt, möchte ich mich persönlich bedanken, aber auch danken in Namen aller derjenigen, die Dr. Gonschior auf ihren Lebenswegen irgendwann getroffen haben. Gerade weil uns dieser Optimismus oft in der heutigen Zeit in der deutschen Minderheit fehlt. Ich bin dankbar für das, was Dr. Gonschior von sich gegeben hat, sei es in Gesprächen, bei Veranstaltungen – eben durch intensiven Austausch, der

immer darauf ausgerichtet war zuzuhören. Das konnte er immer sehr gut.

Pfarrer Wolfgang Globisch:

Dr. Gonschior hat nicht nur sehr viel für die Volksgruppe gemacht, sondern auch ein persönliches Zeugnis seiner tiefen Religiosität abgelegt, die eng mit unserer Heimat und unsere Volksgruppe verbunden ist. In den vielen Jahren unserer Zusammenarbeit war er immer sehr bedacht, nicht nur das schöne Leben in den Verein kommt, sondern dass da auch wenigstens am jeden Sonntag eine heilige Messe in der Sprache des Herzens gefeiert wird. Deshalb ist dieses Kreuz doppelt wertvoll, hier für uns, aber auch für dort oben. □



Zwei Schulfreunde bei einem wichtigen Tag. Von links: Joseph Gonschior, Maria Bullmann, Erhard Bullman



Elisabeth Wolbers, Generalkonsulin in Breslau



„Danke für Ihren Optimismus“ – Rafał Bartek gratuliert Dr. Gonschior.

Was für ein Fest...

Fortsetzung von S. 1

tendrin“ und der „Oberschlesischen Stimme“ hatten einen gemeinsamen Stand, der gut besucht war. Jeder Besucher konnte Werbematerialien oder selbstgebackenen Kuchen mitnehmen. Ein anderer Stand befasste sich mit der Deutsch-Wagen-Tour, wo Kinder mit der deutschen Sprache experimentieren können und bei verschiedenen Spielen mitgemacht haben. Für die Abendstun-

den waren drei Konzerte geplant. Den Anfang machte die junge Künstlerin Dany. Schon zu den ersten deutschen Schlagern sangen die Gäste mit. Die Stimmung stieg weiter, als Toby aus München auftrat. Man brauchte das Publikum gar nicht anzufeuern – alle waren gut drauf. Den Ausklang des langen Tages machten Die Silinger mit einem Konzert und Tanzabend, bei dem die Stimmung auf ihren Höhepunkt zusteuerte.

Die Veranstaltung wäre ohne die finanzielle Unterstützung des polnischen Verwaltungsministerium, des deutschen Konsulats in Oppeln und der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens nicht möglich gewesen. Schirmherren waren Generalkonsulin Elisabeth Wolbers, der Marschall der Woiwodschaft Schlesien Wojciech Saługa, der Woiwode Piotr Litwa und Königshüttes Stadtpräsidenten Andrzej Kotala.

Michaela Koczwara



Zahlreiche Besucher feierten das silberne Jubiläum in Königshütte.

Foto: Michaela Koczwara



Geschichte: Familie Jitschin

Leidenschaft für Soldatentum und Vogelwelt

„Lieber Sohn! Liebe Tochter! Lasse Dich nicht blenden durch die Freuden dieser Welt, durch Modernismus und Reichtum. Vergesse ja im Leben niemals, dass es einen allgewaltigen Gott gibt, der Dein Lebensschicksal in seiner Hand hält. Er kann Dich glücklich machen im Leben, er kann Dich auf die Knie zwingen, ja er kann Dich zerschmettern, wenn er will. Und sollte es Dir auch noch so gut oder schlecht gehen im Leben, halte fest an Deiner Religion. Nur sie allein gibt Dir die Kraft für Dein Dasein. Denke an Vater, Mutter, Großvater und Großmutter, die Du ja noch gekannt hast. Sie waren ehrenhafte, schlichte Leute, die versuchten, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Du kannst, wenn Du auch noch eine so hohe Stellung hast oder erreichen solltest, auch Deiner Religion nachgehen und unserem Herrgott erst recht von Herzen dankbar sein. Drum: Vorwärts MIT GOTT“.

Der Verfasser dieser Zeilen war der am 18. August 1885 in Oppersdorf im Kreis Neisse geborene Josef Jitschin. Er begann Anfang der dreißiger Jahre im vorigen Jahrhundert die umfangreiche Geschichte der Familie Jitschin zu erforschen und zugleich ihre Chronik zu schreiben. Der Abschluss dieses Vorhabens sollte 1949 mit einer Dreihundertjahrfeier aller Familienangehörigen im Familienwohnturm Deutsch-Kamitz im Kreis Neisse gekrönt werden.

Der Erste der Familie Jitschin in Schlesien kam wahrscheinlich in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges nach Oberschlesien und wird erstmals 1649 urkundlich erwähnt. Er soll einer Fischerfamilie aus der böhmischen Stadt Jitschin entstammen.

Am 6. Oktober 1935 erhielt August Jitschin in Deutsch-Kamitz eine Ehrenurkunde und Ehrenplakette der Landesbauernschaft als Nachweis dafür, dass er der älteste Erbhofbauer in Westoberschlesien und fünftälteste in Schlesien war. Die Bezeichnung Erbhofbauer bedeutete die ununterbrochene Vererbung des Hofes jeweils auf den ältesten Sohn.

Nicht alle Angehörigen kinderreicher Bauernfamilien konnten aber von der Landwirtschaft leben und mussten ihr Fortkommen in den Städten suchen. So war es auch in der Familie Jitschin, die in ihrem Stammbaum neben Bauern auch Ärzte, Lehrer, Geistliche sowie Soldaten und Architekten aufweisen kann. Im Laufe der Zeit kamen noch andere Berufe hinzu.

Am 31. Januar 1877 wurde in Oppersdorf Constantin Jitschin als Sohn eines Müllers und Bauern geboren. Weil er der Erbnachfolger seines Vaters werden sollte, erlernte er zwar das Müllerhandwerk und auch die Landwirtschaft war für ihn kein leerer Begriff. Aber schon als Schüler interessierte er sich für Landkarten und beobachtete die Neisser Infanteristen und Husaren bei ihren militärischen Übungen unweit von Vaters Mühle. Tatsächlich beschloss er, Soldat zu werden.

So wurde er mit siebzehn Jahren Fusilier auf der Unteroffizierschule in Potsdam. Danach war er in Garnisonen im Westen des deutschen Kaiserreichs stationiert. In Koblenz erlernte er als Pionier das Minieren, in Straßburg brachten ihm die Husaren das Reiten bei. Er ließ sich auch als Zugführer für Maschinengewehrabteilungen ausbilden. Beim Roten Kreuz absolvierte er einen vorschrittsmäßigen Kursus für die Behandlung von Verwundeten und Kranken. Noch in der Friedenszeit erhielt er das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber für eine Rettungstat bei einem Großbrand in Bitsch in Lothringen.

Mit einem der ersten Transporte ging Constantin Jitschin freiwillig nach Südwestafrika und kämpfte dort gegen den Aufstand der Hereros und Hottentotten. Am 11. August 1904 nahm er an der Schlacht am Waterberg teil, die für die Niederwerfung des Aufstandes entscheidend war. Das erlernte Reiten war ihm in Afrika von Nutzen, als er auf Maultieren, Ochsen und Kamelen reiten musste. Eine gewisse Zeit war er in Südwestafrika auch Artillerist an Schiffsgeschützen. Nach drei Jahren Dienst in der Schutztruppe erkrankte er an Typhus. Mit militärischen Ehrenzeichen I. und II. Klasse für Tapferkeit vor dem Feind kehrte er nach Deutschland zurück und war hier noch bis 1908 im Militärdienst.

Danach traf er die für ihn nicht leichte Entscheidung, in den Polizeidienst zu wechseln. Aber auch als Polizist meldete er sich zu freiwilligen militärischen Übungen und erwarb die Offiziersqualifikation. Am 24. August 1908 heiratete er Magda Reimann, die am 20. Juni 1885 geborene Tochter des Sanitätsrates Dr. Reimann aus Oppersdorf.

Als Polizeibeamter diente Constantin Jitschin zunächst in Grünberg, wo auch im Dezember 1909 seine Tochter Anneliese und im Mai 1911 sein Sohn Leo zur Welt kamen. Vermutlich ab 1912 begann er das Oberschlesien rechts der Oder kennenzulernen, denn er wurde als Polizeikommissar nach Myslowitz an der Dreikaiserreichecke abkommandiert.

Es war eine neue Erfahrung für einen Menschen, der im westlichen Oberschlesien geboren worden war. Nach sechs Jahren zog er erste Schlussfolgerungen: „Ich selbst bin kein Oberschlesier, wenigstens kein polnischer Oberschlesier“. Constantin Jitschin identifizierte sich vor allem auf nationaler Ebene als Deutscher, die konkrete heimatische Zugehörigkeit schien für ihn damals keine große Rolle gespielt zu haben. Mit der Zeit begann er aber, sich mit Oberschlesien zu identifizieren.

Im März 1918 schrieb der noch in Myslowitz wohnende Constantin Jitschin: „Gegen den Oberschlesier hatte ich vor dem Krieg eigentlich gewisses Vorurteil. Die polnische Sprache hatte ich vor meinem 35. Lebensjahr kaum sprechen gehört. Mein Vorurteil mag dadurch entstanden sein, daß ich als Polizeibeamter nicht gerade mit den besten Elementen Oberschlesiens in Berührung kam. Ich freue mich nun, mir eine andere Überzeugung als die damalige zu eigen gemacht zu haben“.

Am Sonntag, dem 28. Juni 1914, fand in Myslowitz das 50jährige Stiftungsfest der Städtischen Feuerwehr statt. Wegen der geopolitischen Lage von Myslowitz hatte dieses Fest einen internationalen Charakter, denn die Feuerwehrleute aus den drei Kaiserreichen halfen sich bei Bränden gegenseitig: „Daher waren die Russen zum Myslowitzer Ehrentage auch besonders zahlreich erschienen und gaben dem Festtag ein recht buntes Gepräge. Am Wilhelmsplatz an den beiden städtischen Kaiserdenkmälern brachte der Bürgermeister Dr. Heuser das Kaiserhoch aus, in das auch besonders die Russen sehr lebhaft einstimmten. Auch sie salutierten nach deutscher Art mit ihren Fahnen. Dann ging es nach dem Schlossgarten, wo ein strammer Parademarsch des Festzuges stattfand und darauf begann bald ein lustiges, fröhliches Treiben. Gegen Abend ging plötzlich ein Geräusch durch die Menge. Erst vereinzelt auftretend, dann mit Windeseile sich verbreitend, lief die Kunde von der Ermordung des österreichischen Thronfolgers in Sarajewo durch die Stadt. Die Österreicher brachen das Fest ab, hüllten ihre Fahnen ein und marschierten schweigend von dannen. Auch die Russen zogen bald über die Modrzejower Brücke ihren Heimatorten zu. Die Stimmung, die zuerst lustig und animiert war, wurde eine recht trübe. Das bedeutet Krieg, war die allgemeine Ansicht. [...] Die Vorboten des Krieges machten sich in unserem exponierten Grenzstädtchen Myslowitz ganz besonders bemerkbar. Ich hatte als leitender



Constantin Jitschin

Quelle: www.bs.katowice.pl

Die Vogelwelt Oberschlesiens war neben dem Soldatentum seine zweite große Leidenschaft. Constantin vertrat die These, dass sich auch die Polizei aktiv für den Naturschutz einsetzen sollte.

Exekutiv-Polizeibeamter keinen leichten Stand. [...] So kam der ewig denkwürdige 1. August heran. Mein Dienst war vielseitig. Auch die Militärbehörde nahm mich viel in Anspruch, weil mir die Grenzwahlverhältnisse gut bekannt waren. Gegen 6 Uhr abends hörte ich lautes Hurrageschrei, es kam lawinenartig durch die Stadt und pflanzte sich schnell bis zur Sandvorstadt fort. Ich wußte nur zu gut, was dies zu bedeuten hatte. Das war der Krieg. Und es stand nicht schlecht um uns, das zeigte sich im Volk. Größer konnte die Begeisterung nicht sein. Wir waren ja schuldlos, der Krieg war uns aufgezwungen worden, das las man von allen Gesichtern“.

Constantin Jitschin wurde zunächst als Offizier-Stellvertreter der 1. Kompanie des Landsturmbataillons Kattowitz zugeteilt, das die Aufgabe hatte, das Bahngelände von Myslowitz-Birkental über Schoppinitz bis Kattowitz-Zalenze zu sichern. Am 4. August 1914 wurde eine Automobilsperre verhängt, weil es Gerüchte gab, die Franzosen seien unterwegs, um die Russen mit Geld zu versorgen.

„Der Übereifer bei dieser Sperre führte leider zu vielen Unfällen“. Später fiel dieser Verdacht auf die Rad fahrenden Maurer. „Es gab wahre Hetzjagden und Razzias nach ihnen“. Am 10. August 1914 wurde das Bataillon, in dem Jitschin diente, ein Teil des Grenzschatzes. Constantin Jitschin unternahm mit ca. 80 Soldaten einen Vorstoß ins russische Gebiet und besetzte die Grenzwaiche von Modrzejow. Am 1. September wurde das Bataillon im Eiltempo nach dem ober-schlesischen Rosenberg transportiert. Am 9. September begann der Vormarsch nach Warschau, der sich als nicht einfach erwies. Es gab die ersten Gefallenen. Bei Lodz kam es zu längeren Kämpfen, danach zu einem Rückzug zur Grenze bei Posen und anschließend wieder ein Vorstoß Richtung Warschau.

Ende November 1914 wurde das Polnischsprechen im vorderen Schützen-graben untersagt, denn: „In der vorderen Linie lagen ein posensches und ein rheinisches Bataillon nebeneinander. Beide schickten Patrouillen. Die Rheinländer, die in die Nähe der Posener kamen, konnten Freund und Feind nur an der Sprache unterscheiden und glaubten Russen vor sich zu haben. Es kam infolgedessen zu einem Gefecht“. Das Weihnachtsfest feierte

man bei Tomaschow, Constantin Jitschin wurde am Heiligabend zum Leutnant der Landwehr befördert.

Im Frühjahr 1915 beobachtete Jitschin die Vögel, die er von seinem Schützen-graben aus sehen konnte. Es gab für ihn auch noch eine andere Beobachtung, dass nämlich die Landstürmer aus Breslau die Oberschlesier vom Kattowitzer Bataillon „für Halbwilde hielten. Es kam mir auch das Gerücht zu Ohren, daß die Breslauer behauptet hätten, wir Oberschlesier mästeten Hunde, um sie später zu essen“. Ein gutes Verhältnis bestand aber zwischen den Oberschlesiern und den Hamburgern. Constantin Jitschin wurde vom Hamburger Senat das Hanseatenkreuz verliehen.

Ende April 1915 wurde aus den Landsturmbataillonen Kattowitz und Pitschen ein neues Infanterieregiment Nr. 334 zusammengestellt. Constantin Jitschin führte die sechste Kompanie. Anfang August 1915 befreiten deutsche Truppen Warschau von den Russen.

Am 28. August 1915 wurde Constantin Jitschin als Dritter seines Regiments mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Zwei Tage später trat seine Truppe den Vormarsch zum Bialowieża-Urwald an. Für den Naturfreund Jitschin war dies ein Erlebnis, für den Soldaten Jitschin eine Herausforderung.

Beim weiteren Vormarsch Richtung Osten baute das Bataillon Brücken: „Unsere ober-schlesischen Bergleute waren zu allen Pionierarbeiten verwendbar. Sie fühlten sich dann richtig in ihrem Element und ein Häuer wollte immer schlauer sein als der andere. Auf diese Weise kam es regelmäßig zu einem gewissen Wettstreit, der immer ein gutes Ergebnis zeitigte. Hinzukam, daß gerade die intelligentesten Häuer Unteroffiziere waren und infolgedessen schon von Hause aus eine gewisse Autorität mitbrachten“.

Im Frühjahr 1916 befand sich das Bataillon am Ufer des Njemen. Im Sommer 1916 musste sich Constantin Jitschin krank melden, weil er sich schwer erkältet hatte: „Ich erhielt darauf einen mehrwöchigen Urlaub, von dem ich nicht mehr zurückkehren sollte. Nach monatelanger Lazarettbehandlung führte ich schließlich noch einmal 4 Wochen eine Kompanie, die an der polnisch-russisch-deutschen Grenze den Grenzschatz versah und wurde dann schließlich Ende September zur Verwendung im Polizeidienst zurückgestellt. Meine militärische Tätigkeit hörte da auf, wo sie begonnen hatte, an der Przemsa“.

In Myslowitz kam am 13. Februar 1917 sein Sohn Wilhelm zur Welt, der am 27. Oktober 1941 an der Ostfront gefallen ist.

Im August 1920 war Constantin Jitschin Hauptmann der Sicherheitspolizei in Beuthen, danach diente er als deutscher Hauptmann in der paritätischen ober-schlesischen Abstimmungspolizei. Für seinen Einsatz in der Abstimmungszeit erhielt er den Schlesischen Adler I. und II. Klasse.

Nach der Abstimmung in Oberschlesien wurde Constantin Jitschin Lehrer an der Polizeischule in der niederschlesischen Stadt Frankenstein, in der er ein Tierschutzmuseum einrichtete. In Frankenstein kam im September 1921 seine Tochter Christine und im November 1923 seine Tochter Marianne zur Welt. Etwa seit März 1924 leitete er als Polizeimajor die Schutzpolizei in Hindenburg. Ab dem 3. Mai 1929 bis zu seiner Pensionierung 1932 war er Kommandeur der Schutzpolizei in Opatowitz und Ratibor, zuletzt als Polizeioberstleutnant. In dieser Zeit wurde er auch zum Major der Landwehr befördert.

Besser als Soldat oder als Polizeibeamter wurde er in Oberschlesien aber als Naturschützer und Ornithologe bekannt. Gerade in diesen Bereichen behielten seine Worte bis heute ihre Aktualität: „Unsere Felder, Wälder und Wiesen haben einen anderen als den ursprünglichen Charakter bekommen. Sie sehen anders aus als zu unserer Großväter-, ja Väterzeit. Vielen Lebewesen, seien es Tiere oder Pflanzen, sind die Le-

bensbedingungen genommen worden. Es taucht die Frage auf, wie lange sich die so vergewaltigte Natur diese Eingriffe noch gefallen läßt oder ob ein Ausgleich zustande kommt“.

Die Vogelwelt Oberschlesiens war neben dem Soldatentum seine zweite große Leidenschaft. Constantin Jitschin vertrat die These, dass auch die Polizei sich aktiv für den Naturschutz einsetzen sollte. Für die internationale Polizeiausstellung im September 1926 in Berlin stellte er mit seinen Polizisten ein umfangreiches Vogelschutzmodell zusammen, wofür sie eine Ehrenurkunde erhielten.

Anfang September 1928 fand in Ratibor die erste ober-schlesische Naturschutztagung statt. Die Schutzpolizei aus Hindenburg stellte für die Tagung ein plastisches Modell des ober-schlesischen Industriebezirks sowie ein musterhaftes Vogelfutterhaus her. Constantin Jitschin war einer der exponierten Teilnehmer dieser Tagung, er vertrat dabei den Tierschutzverein Hindenburg.

Nicht zufällig fand der 50. Verbandstag des am 27. Mai 1877 gegründeten Schlesischen Tierschutzvereins im Mai 1929 in Hindenburg statt. Die Hindenburg Polizisten legten sich ein nachahmenswertes Vogelschutzgehölz an, in dem sie hunderte Nisthöhlen und Nistkästen anbrachten. Während der Tagung wurde die Gründung eines selbstständigen Oberschlesischen Tierschutzvereins bekanntgegeben, die durch die besondere Entwicklung Oberschlesiens als notwendig erschien. Den Vorstand dieser neuen Organisation bildeten Professor Gustav Eisenreich aus Gleiwitz, Dr. Matthias Brinkmann aus Ratibor und Constantin Jitschin.

Constantin Jitschin publizierte viele Artikel über den Naturschutz und die Vogelwelt, so auch in der Kulturzeitschrift „Der Oberschlesier“. Mit persönlichem Beispiel bewies er dabei seine Einstellung: „Darum hinaus zur Mitarbeit für unsere beschwingten und gefiederten Freunde in der Natur. Der Lohn für unsere Arbeit wird nicht ausbleiben“.

Noch im Polizeidienst stehend gründete Jitschin am 1. November 1931 die Vogelschutzwarte in Proskau als sein Privatunternehmen. Die „Vogelschutzwarte Oberschlesien“, wie sie genannt wurde, entwickelte sich unter Jitschins Leitung rasch. Eine besondere Ecke in dieser Warte war dem hl. Franziskus als dem Schutzpatron der Vogelwelt gewidmet. Jitschin gelang es auch, Eichendorff interessant darzustellen: „An einer Wand des Museums sind eine Reihe Eichendorfferinnerungen zu einem schönen Ganzen vereinigt: Die Photos von den Vogelzeichnungen, die der zehnjährige Eichendorff hinterließ und die er anfertigte, als er seine „Naturgeschichte“ zu schreiben anfing, ein Bild von Schloß Lubowitz, der Auszug aus den Tagebüchern und zwar vom 11. 4. 1804, nach welchem Eichendorff als Gymnasiast auf der Durchreise von Lubowitz über Breslau, von Krappitz kommend, das heutige Vogelschutzgebiet von Jitschin durchquerte und mit seinem Begleiter auf dem Neuhammer-Teich, in den Sümpfen von Dometzko ein Heer von mehr als 200 wilden Gänsen auffugte, einzelne Tafeln mit Gedichten Eichendorffs, die das Lob unserer Vögel singen (Lerche und Nachtigall), das Eichendorffsche Wappen und das Bild des Dichters“.

Etwa im Jahr 1937 besuchten die Vogelschutzwarte schon mehr als 30.000 Menschen. Es wurden auch fast 7.000 junge Bauern im Umgang mit der Natur kundig gemacht. Am 14. August 1936 wurde die Proskauer Warte staatlich anerkannt und führte die Bezeichnung „Staatlich anerkannte Vogelschutzwarte Opatowitz“ und war für Gesamt-schlesien und für den Regierungsbezirk Schneidmühl zuständig. Bis 1939 beringte man in Proskau über 60.000 Vögel, auf diese Weise konnte Jitschin die Flugrouten der heimischen Zugvögel untersuchen.

Im Herbst 1938 nahm Constantin Jitschin mit einer aktiven Division an der

Fortsetzung auf S. 4

**Oberschlesien: Bundestagsabgeordneter Helmut Nowak (CDU) zu Besuch**

Die Minderheit besser kennen lernen

Ratibor, Tworkau, Beuthen und Tost standen auf der Liste der Reise des Bundestagsabgeordneten Helmut Nowak – gemeinsam mit einer Delegation der Landsmannschaft der Oberschlesier. Ein gab ein anstrengendes Programm mit vielen positiven Eindrücken.

In Ratibor (Racibórz) traf sich die Delegation mit Stadtpräsident Miroslaw Lenk. Angesprochen wurde das Thema der ehemaligen Husarenkaserne, die der deutschen Minderheit gehört. Der Präsident sieht dort eine Bildungsstätte, das ist aber ein sehr großes Unternehmen, verbunden auch mit hohen Kosten. Angedacht sind deshalb gemeinsame Gespräche mit Vertretern der Minderheit und der Stadtverwaltung. Einen kurzen Zwischenhalt hat die Delegation auch in der Radioredaktion „Mittendrin“ gemacht, um vor allem über die Jugend der Minderheit und allgemeine Probleme – vor allem das Bildungswesen oder Emigration – zu sprechen.

Tworkau (Tworków) war das nächste Ziel. Die Delegation wurde in der bilingualen Kindergartengruppe empfan-



Gedenkmomente – die Delegation am Massengrab der Opfer des Zweiten Weltkriegs.

Foto: Michaela Koczwar

gen. Die Kleinsten haben gezeigt, wie sie spielend Deutsch lernen. Sie haben gesungen, getanzt und verschiedene Aufgaben gelöst. Helmut Nowak war begeistert von dem Engagement der Erzieherin und von den Deutschkenntnissen der Kinder. Und auch die Kindergruppe des DFK Tworkau präsentierte sich mit einem kurzen Programm. In der DFK-Begegnungsstätte wurde die Delegation vom Bürgermeister von Kreuzenort

(Krzyżanowice) und von den Tänzerinnen und Tänzern der „Tworkauer Eiche“ empfangen. Mit Fahnenbegleitung begab sich die Delegation zum Massengrab der Opfer des Zweiten Weltkriegs, wo Blumen als Zeichen des Gedenkens an diejenigen niedergelegt wurden, die vor 70 Jahren im Krieg ums Leben kamen.

Nachdenklich ging die Reise dann auch weiter, da die Delegation an der Gedenkfeier für die Opfer des NKWD-

Lagers Tost (Toszek) teilnahm. Helmut Nowak war sehr berührt, aber auch froh, dass er sich an diesem Ort mit so vielen Menschen treffen konnte: „Es hat für mich eine sehr große Bedeutung, dass wir heute zusammen den Opfern dieses Lagers gedenken können. Dass sich Polen und Deutsche nach so vielen Jahren an solchen Plätzen treffen können, erfüllt mich mit Freude. Ich verneige mich vor allen, die hier ums Leben kamen, und hoffe, dass solche Ereignisse sich nie wieder wiederholen.“

Zum Schluss der Reise durch Oberschlesien war die Heimatstadt von Helmut Nowak, Beuthen (Bytom), Station. Dort wurden Gespräche mit DFK-Mitgliedern und Jugendlichen der Minderheit geführt. Es wurde unter anderem auf den großen Bedarf an deutschen Büchern hingewiesen. Die Gäste aus Deutschland versprachen ihr Bestes zu tun, um den Bestand der DFK-Bibliothek zu erweitern. Durch die viele Begegnungen konnte der Bundestagsabgeordnete die Problematik, die Tätigkeit und das alltägliche Leben der Deutschen in Polen besser kennenlernen. Und das war bestimmt nicht seine letzte Reise durch Oberschlesien.

Michaela Koczwar

Lesebrief: Oberschlesien ist größer als „Śląskie“
Florian auch in Matzkirch



Preussisch Oberschlesien in seinen historischen Grenzen

Kornelia Pawliczek-Błońska schrieb in ihrem Kommentar „Im Mai...“ in der Oberschlesischen Stimme 9/2015 (322), dass es in Oberschlesien keine Kirche gibt, die dem Heiligen Florian geweiht ist.

Oberschlesien begrenzt sich nicht bloß auf die Woiwodschaft Schlesien. Oberschlesien reicht fast bis Brieg (Brzeg) und Namslau (Namysłów). Nicht weit von Ratibor, in Matzkirch (Maciowakrze) im Kreis Cosel, gibt es eine Kirche, die dem Heiligen Florian geweiht ist. Das Gemälde des Heiligen Florians befindet sich im Hauptaltar.

Henryk Juretko

Tost: 70. Jahrestag der Tragödie im NKWD-Lager in Tost

Gedächtnis – das ist unsere gemeinsame Pflicht

Am 16. Mai gab es in Tost (Toszek) Gedenkfeierlichkeiten für 4.600 internierte Zivilisten - unter ihnen zirka 3.300 Todesopfer - des NKWD-Lagers, das hier von Mai bis November 1945 bestand. Es war zugleich ein Gedenken für alle, die vor 70 Jahren Opfer der deutschen Tragödie in der Region waren.

Die Tragödie der Nachkriegszeit wurde lange tabuisiert. Die grausamen Ereignisse vor 70 Jahren im NKWD-Lager Tost sollten nie in Vergessenheit geraten, betonte auch die deutsche Konsulin aus Oppeln, Sabine Haake: „Ich habe einige Erzählungen der Überlebenden gelesen. Und ich, als jemand der Gott sei Dank, in Zeiten des Frieden geboren wurde, kann sich eigentlich gar nicht vorstellen, was hier passiert ist und ich kann mir gar nicht vorstellen, wie Menschen auf solche unmenschlichen Ideen kommen konnten, was hier wohl immer Donnerstags nach der Polizeistunde passiert ist. Deswegen sind für uns alle, vor allem für die Nachkriegsgeneration, Orte wie diese so wichtig, um sich an die Leiden und an die Opfer



Maria Neumann und Martin Lipka bei der Kranzniederlegung

Foto: Joachim Makowski

zu erinnern. Sich zu erinnern an das, wozu Menschen in der Lage sind, und als Mahnung, dass so etwa nie wieder passieren darf.“

Zu der Gedenkveranstaltung kamen zahlreiche Gäste nicht nur aus der Region, sondern auch aus Deutschland, wie zum Beispiel der Bundestagsabge-

ordnete Helmut Nowak (CDU) oder die Delegation der Landsmannschaft der Oberschlesier mit dem Vorsitzenden Klaus Plaszczyk. Vor allem aber kamen Familien der Opfer mit ihrer Vertreterin Sybille Krägel aus Deutschland, die an diesem Tag mit der Ehrenbürgerschaft von Tost ausgezeichnet wurde. Sie alle

Sabine Haake:
„Orte wie diese sind so wichtig, um sich an die Leiden und an die Opfer zu erinnern.“

haben die Opfer des NKWD-Lagers in Tost mit Kränzen und Blumen geehrt.

Die Andacht bei der Gedenkstätte und die Kranzniederlegungen waren nur der erste Teil des Gedenkens, der zweite Teil erfolgte am Nachmittag in der Friedhofskapelle St. Barbara, wo ein zweisprachiger Gedenkgottesdienst unter der Leitung von Pfarrer Robert Chudoba gefeiert wurde. Die Liturgie begleitete das Geigenquartett „Camerata“, das mit Klaviermusik und Gesang einer Sopranisten und eines Baritons unterstützt wurde.

Joachim Makowski

Victor Kaluzas Ecke

Wir in Nordhessen sind gegen das Fracking

In vielen Regionen Deutschlands bilden sich Initiativen gegen das Tragen eines Fracks, der als ein Relikt veralteter Gesellschaftsformen angesehen wird und in dem es auch umständlich ist Sport zu treiben. Es braust deshalb ein Ruf wie Donnerhall durch die Lande – Dressing statt Fracking!

Stefan Pioskowitz

Leidenschaft für Soldatentum und Vogelwelt

Fortsetzung von S. 3

Umsetzung des Münchner Abkommens im Sudetenland teil. Danach machte er die Feldzüge in Polen, Belgien und Frankreich mit. 1941 wurde er zum Oberstleutnant der Landwehr befördert. Am 6. Oktober 1941 starb Constantin Jitschin an der Ostfront an einem Herzschlag.

In dieser Zeit konnte Josef Jitschin, der jüngere Bruder von Constantin, an seiner Familienchronik weiterarbeiten.

Als Polizei- und Kriminalkommissar in Neisse besaß er gute Voraussetzungen für seine Wanderungen auf den Spuren seiner Ahnen. Zunächst aber arbeitete er etliche Jahre in der Landwirtschaft seines Vaters. Dann verpflichtete er sich für zwölf Jahre für den Militärdienst. Von 1914 bis 1918 kämpfte er im Ersten Weltkrieg und erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Nach dem Krieg heiratete er Elfriede Jacob, die Tochter eines Kantinenpächters. Das Ehepaar wohnte später mit seinen vier Kindern in einem

selbsterbauten Wohnhaus mit Garten in der Neisser Jerinstraße 2. Josef Jitschin war auch ein guter Tischler und fertigte für sein Haus einige Möbelstücke selbst an. So wie sein Bruder Constantin liebte er ein Leben im Einklang mit der Natur. Josef Jitschin arbeitete ständig an der Familienchronik weiter, bis die Front sich 1945 Neisse näherte. Er floh mit seiner Familie Richtung Westen. In dieser Zeit ging die Chronik verloren.

Ein Teil ihres Inhalts, der von seinem Vetter Franz Jitschin früher einmal abge-

schrieben worden war, wurde aber gerettet. Dieser Franz Jitschin kam am 17. Juli 1883 in Deutsch-Kamitz zur Welt. Er war Wirtschaftsinspektor beim Grafen von Ballestrem in Oberggläsersdorf im Kreis Lüben. Nach 1945 lebte er in der DDR und floh 1958 in die Bundesrepublik. Die Chronik beendete er in einer Fassung, wie sie unter den damaligen Umständen möglich war, in Bünde bei Herford, wo er am 19. Juli 1961 auch starb.

Nach Kriegsende im Mai 1945 kam Josef Jitschin mit seiner Frau und der

ältesten Tochter Maria nach Neisse zurück. Ein paar Tage später wurde er festgenommen und ins Arbeitslager Zgoda in Schwientochlowitz gebracht, in dem er am 27. Juli 1945 starb.

Constantin, Franz und Josef Jitschin – drei ober-schlesische Lebensläufe in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die vollständige Chronik der ober-schlesischen Familie Jitschin ist unter www.jitschin.de zu lesen.

Dr. Stefan Pioskowitz

OBERSCHLESISCHE STIMME
Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Michaela Koczwar

Im Internet: www.dfkschlesien.pl

Druck: Polskapiresse Sp. z o.o., Oddział Prasa Wroclawska.

Abonnement:

Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).

Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): ING0PLPW.

Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2014 bereits bezahlt haben, oder die eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.

Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Innenministeriums in Warschau (MAC) und des Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.